



Foto: © privat

Prof. Dr. Marianne
Krüger-Potratz

Forschung gefördert vom
DFJW

Formate und die „feinen
Unterschiede“

Die „DFJW-Schule“

Aufgaben und Perspektiven der
interkulturellen deutsch-französischen Forschung



Prof. Dr. Marianne Krüger-Potratz (emeritiert)
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
<https://www.uni-muenster.de/EW/personen/kruegerpotratzm.html>

Zusammenarbeit mit dem Bereich „Forschung und
Evaluierung DFJW“ von 1990 bis 2020

potratz@me.com

Interkulturelle Bildung
Geschichte des Umgangs mit sprachlicher, ethnischer und
kultureller Zwei- und Mehrsprachigkeit im Bildungswesen



Forschung gefördert vom DFJW Formate und die „feinen Unterschiede“

Ich beginne mit persönlichen Erinnerungen an drei verschiedene Formate der Forschungsinitiierung und -förderung, wie ich sie als Beteiligte an vier Projekten des Deutsch-Französischen Jugendwerks in der Zeit von 1990 bis 2020 kennengelernt habe. Die folgenden Überlegungen sind als ein persönlicher Blick auf die Veränderungen der Forschungskonzepte zu lesen und *nicht* als ein Bei-

trag zur Geschichte der Forschungsförderkonzepte und -formate des DFJWs. Mit meinem Beitrag möchte ich zum einen verdeutlichen, warum ich das aktuelle Format bevorzuge und zum anderen auf die speziellen Anforderungen aufmerksam machen, die notwendigerweise mit den Projekten des DFJW verbunden sind, und aufgrund derer ein Vergleich mit anderen der mir bekannt-

ten (praxisbezogenen) Forschungsförderformaten¹ aus meiner Sicht schwierig, wenn nicht sogar unangemessen ist.

Drei Formate – ein Blick zurück

Das erste Forschungsformat, das ich kennengelernt habe, war die interdisziplinäre „Studientagung Interkulturelle Beziehungen und interkulturelles Lernen“. Diese dreitägige „Studientagung“ fand 1990 in Amiens statt; sie war gedacht als Auftakt zu „jährlichen Forschertreffen (...) zu spezifischen, ausgewählten Themen“ für gemeinsame Forschungsprojekte (Thomas, 1995: 8; Abdallah-Pretceille 1995: 5). Der Titel der „Studientagung 1990“ war zwar allgemein gehalten, aber der Einladung beigefügt waren präzise, der Zeit entsprechende Fragestellungen. Hauptthema waren demnach die politischen Umbrüche 1989/1990 in Osteuropa und in Deutschland und deren Auswirkungen auf Europa und damit auch auf die Arbeit des DFJW.

¹ Vergleichbar sind z.B. Förderformate von Institutionen, die Praxisprojekte unterstützen, wie z.B. bestimmte Stiftungen, bildungspolitisch relevante Organisationen oder öffentliche Einrichtungen auf verschiedenen politischen Ebenen.

Das Besondere dieser Studientagung war die „doppelte interkulturelle Begegnung“, denn teilgenommen und miteinander diskutiert haben nicht einfach französische und deutsche Forschende, sondern für die „deutsche Seite“ waren erstmals ost- und westdeutsche Wissenschaftler*innen eingeladen, die – wie Alexander Thomas es in seiner Einleitung zur Dokumentation der Tagung formuliert hat – ab dem zweiten Tag, also ab dem 3. Oktober 1990, zu „Vertretern eines wiedervereinigten Deutschlands“ wurden (Thomas, 1995: 7). Es war eine interessante, berührende aber auch ein wenig irritierende Begegnung, waren doch bis 1989 Kontakte zwischen DDR- und westdeutschen Wissenschaftler*innen nur für sehr wenige möglich. Meiner Kenntnis nach ist das Format „Studientagung“ nicht weiter als eine Möglichkeit der Themengenerierung für Projekte eingesetzt worden.



Das zweite Forschungsformat lernte ich kennen, als ich 2008 als dritte deutsche Forscherin in die sechsköpfige deutsch-französische Leitungsgruppe des Projekts „Europäische Bürgerschaft durch Erfahrung lernen: mit der Vielfalt der

Sprachen und Kulturen“ eingeladen worden bin (Delory-Momberger et al. 2011). Dies war zu einer Zeit, in der – wie es im Rückblick auf „50 Jahre Deutsch-Französisches Jugendwerk“ (2013: 71) heißt – die „Forschung (...) von einer fast gleichgebliebenen deutsch-französischen Forschergruppe betrieben wurde“, die „bestimmte Konstanten“ auf[wies], aber auch dazu beigetragen habe, das Themenfeld zu erweitern. Das damalige Projekt zur Frage der „Europäischen Bürgerschaft / *citoyenneté européenne*“ war nicht nur thematisch interessant, sondern auch hinsichtlich der Zusammensetzung und der Zahl der Teilnehmenden bemerkenswert.² In der Mehrheit handelte es sich um junge Wissenschaftler*innen, darunter – ehemalige wie aktuelle – Doktorandinnen und Doktoranden der Professor*innen, die das Projekt initiiert hatten. Die meisten der Teilnehmenden verfügten zumindest über passive Kenntnisse der Partnersprache. Zu Beginn hat eine Dolmetscherin die Diskussion im Plenum unterstützt, aber schnell wurde auch versucht, dass alle Teilnehmenden – so sie konnten – sich selbst übersetzt haben.

² An der Abschlusspublikation waren 25 Autorinnen und Autoren beteiligt.

Der Nachteil des Formats war, dass zu Beginn des Projekts es sowohl Teilnehmende gab, die schon vorab klare Vorstellungen davon hatten, welchen Aspekt des gemeinsamen Themas sie bearbeiten wollten, während andere sich erst über eine längere Zeit in Arbeitsgruppen mit der Themenfindung befassen mussten. Anders formuliert: Die Ausarbeitung von Fragestellungen und – damit zusammenhängend – für das methodische Vorgehen, fand nicht in Form eines für alle nachlesbaren Forschungsantrags statt, sondern – mehrheitlich – während der ersten Phase des Projekts in verschiedenen Arbeitsgruppen.³ Für die einen war dies ein positives Merkmal der DFJW-Forschung, für andere eher frustrierend, angesichts der begrenzten Laufzeit des Projekts.



Aus diesem Projekt ist unter anderem eine kleine „Stammgruppe“ von Forschenden hervorgegangen, die – durch Hinzuziehung weiterer Forscher*innen – nach dem inzwischen veränderten (in meiner Zählung: dritten) Format der Forschungsför-

³ Allerdings stand es den Teilnehmenden frei, in den Arbeitsgruppen, ihrer disziplinären Herkunft und ihren Fragestellungen entsprechend auch andere Forschungsfelder und Methoden zu vereinbaren.

derung des DFJW (Directives 2019, 2.4) zwei Projekte durchgeführt hat.⁴

Zur aktuellen Praxis der Ausschreibung und Beantragung von Forschungsprojekten beim DFJW

Das neue, inzwischen übliche Format ähnelt in vielen Regelungen den aus der Förderlandschaft bekannten Anforderungen: angefangen von der Festlegung eines für die Arbeit des DFJWs interessanten Themenschwerpunkts über die eingeforderte Darstellung der inhaltlichen wie methodischen Anlage des Projekts und die Zusammensetzung der Forschergruppe auf französischer wie deutscher Seite usw. bis hin zu einem Kostenplan.



Die Förderung erlaubt nicht mehr nur die Kosten für die Reisen und Treffen wie auch für die zweisprachi-

⁴ Die Ergebnisse des ersten Projekts sind in dem Sammelband Montandon & Sarremejane 2016 bzw. Krüger-Potratz & Wagner 2018 nachzulesen; die Veröffentlichung der Ergebnisse des zweiten Projekts erfolgt in 2021.

ge Veröffentlichung der Ergebnisse zu bezahlen, sondern in bestimmtem Umfang ist auch die Erstattung von Sachkosten sowie der Abschluss von Werkverträgen möglich.



Dieses Format bietet die Chance, dass sich ein größerer Kreis von Wissenschaftler*innen angesprochen fühlt. Die Laufzeit der Projekte ist in der Regel auf drei Jahren ausgelegt. Dies ist für die Forschung selbst ausreichend, allerdings nicht immer für die Erstellung der Publikation oder anderer Materialien⁵ – ein Problem, das allerdings nicht DFJW spezifisch ist.



Soweit ist die Forschungsförderung des DFJW mit der anderer Organisationen und Institutionen, die Forschung in Verbindung zu ihrer Praxis fördern, vergleichbar.⁶ Doch darüber hinaus weist das DFJW eine Reihe von Besonderheiten auf, die

⁵ Es ist davon auszugehen, dass in den meisten Fällen das DFJW-Projekt in der Laufzeit nicht das einzige Forschungsprojekt am jeweiligen Standort ist.

⁶ Dies könnten z.B. Forschungen sein, die von kleinen Stiftungen oder Kommunen gefördert werden, z.B. wissenschaftliche Begleitforschung zur Unterstützung und Auswertung bestimmter schulrelevanter Programme.

einen Vergleich mit anderen Förderorganisationen nicht sinnvoll erscheinen lassen.

Besonderheiten der Forschung mit dem DFJW

Zu den Besonderheiten der Forschung im Rahmen des DFJW gehört, dass – zusätzlich zur fachlichen Passung – die Gruppe der Forscher*innen stets bi-national zusammengesetzt sein muss und Frankreich und Deutschland in der Regel das Forschungsfeld sind, auch wenn die Einbeziehung weiterer Länder, insbesondere der Länder, die in der Jugendarbeit des DFJWs eine Rolle spielen, nicht ausgeschlossen ist. Daraus folgt weiter, dass auf jeden Fall in beiden Sprachen – Deutsch und Französisch – geforscht, diskutiert und publiziert wird. Andere Sprachen spielen in der internen Kommunikation hin und wieder auch eine Rolle, aber Deutsch und Französisch sind die beiden unverzichtbaren Arbeits- und Veröffentlichungssprachen.⁷

⁷ Richtig ist, dass die Einbeziehung von Entwicklungen in anderen Ländern, zumal in denen, die im Rahmen der Jugendarbeit des DFJWs eine Rolle spielen, nicht ausgeschlossen ist. Nur der Fokus liegt auf den beiden Partnerländern des DFJWs.

Für die Forscher*innen bedeutet dies, dass sich ihre Mitglieder auch mit den zu untersuchenden Entwicklungen im Partnerland und den dortigen Forschungsansätzen auseinandersetzen sollten, auch wenn die eigenen Forschungsaktivitäten vielfach auf das eigene Land beschränkt bleiben. Dies ist schon allein deshalb wichtig, um die eigenen Forschungsergebnisse in das Projekt einordnen zu können, oder um zu wissen, wovon die Rede ist, wenn die Partner Konzepte besprechen, deren Bezeichnung – in der eigenen Sprache nichtssagend erscheinen, wie z.B. „Schulentwicklung“, ein „Wort“, das seit den 1990er Jahren in der deutschen bzw. deutschsprachigen Fachdiskussion als *Begriff* für die Wende in der Steuerung der Schule steht. Ins Französische übersetzt ist es wieder nur ein Wort, das jedoch nicht einfach durch „réforme“ oder „innovation“ wiedergegeben werden kann. Es bedarf der Erklärung, damit gemeinsam über für und wider solcher Reformansätze diskutiert werden kann. Ein Beispiel aus der französischen Diskussion ist der Begriff der „coéducation parentale“, der von deutschen Ohren nicht automatisch mit „Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule“ übersetzt wird, zumal

die französischen Kolleg*innen in der Diskussion oft nur verkürzt von „coéducation“ als aktuellem Thema sprechen, was dann auf deutscher Seite scheinbar eindeutig als „gemeinsame Erziehung von Mädchen und Jungen“ (miss)verstanden wird, obwohl davon ansonsten im Projekt nicht die Rede ist.



Ein Fazit meiner Erfahrungen ist, dass für die DFJW-Forschung offensiver, gerade auch mit den Besonderheiten geworben werden sollte, vor allem mit der Besonderheit der bi-nationalen Forschergruppe und dem ‚bi-nationalen Forschungsfeld‘. Außerdem wäre dies ein gutes Beispiel für transnationale Forschung, um bewusst zu machen, dass ungeachtet aller ‚Migration von Konzepten und Begriffen‘ diese nicht einfach übersetzbar sind, weil in ihnen immer auch die Geschichte, in unserem Fall die Geschichte von Bildung und Erziehung und ihrer Institutionen des Landes, in dem sie entstanden sind, einbegriffen ist.

ABDALLAH-PRETCEILLE, Martine, (1995), Introduction, in M. Abdallah-Pretceille & A. Thomas (dir.) *Relations et apprentissages interculturelles*, Paris, Armand

Colin, p. 111-125 (2ième édition 2007)

DELORY-MOMBERGER, Christine, GEBAUER, Gunter, KRÜGER-POTRATZ, Marianne, MONTANDON, Christiane & WULF, Christoph, (Dir.), 2011, *Europäische Bürgerschaft in Bewegung*, Münster, Waxmann.

KRÜGER-POTRATZ, Marianne & WAGNER, Bernd (Dir.), 2018, *Grundschulaustausch – Informelles und interkulturelles Lernen. Eine videoethnographische Studie*. Münster, Waxmann.

Directives / Richtlinien, 2019, *Directives de l’Office franco-allemand pour la jeunesse / Richtlinien des Deutsch-Französischen Jugendwerks*, Paris, Berlin, Saarbrücken, en ligne <<https://www.dfjw.org/ressourcen/richtlinien-directives.html>>

THOMAS, Alexander, (1995), Einleitung, in A. THOMAS & M. ABDALLAH-PRETCEILLE (dir.), *Interkultureller Austausch. Deutsche und französische Forschungen zum interkulturellen Lernen*, Baden-Baden, Nomos, p. 109-123.